

Predigt am 6.6.2021
in der Citykirche Konkordien Mannheim

Pfarrer Florian Binsch

Jona – ein Prophet der keiner sein wollte (Jona 1-4)

Kennen Sie das, wenn einem plötzlich klar wird, was man mit seinem Leben anfangen möchte? Was die eigene Berufung ist? Warum Du hier auf der Welt bist? Manchen wird das schon früh in der Jugend klar, anderen dämmert es im Laufe diverser Stationen des Ausprobierens und wieder andere dachten es längst zu wissen und merken plötzlich, dass es das dann doch noch nicht war. Jona steht für einen von denen, die sich eingerichtet hatten mit ihrem Leben.

Jona lebt also mir nichts dir nichts vor sich hin, als ihn plötzlich ein Satz aus der Ruhe der Bornierten reißt: Geh zu der großen Metropole und sag den Leuten dort, dass sie untergehen, wenn sie so weiterleben. Wie auch immer Jona zu der Überzeugung kam, dass es Gott war, der in ihm diesen Gedanken aufsteigen ließ: Es muss ihn ordentlich aufgerüttelt haben. Warum sonst diese überstürzte Flucht auf das nächste Schiff? Er wollte weit weg von Gott fahren. Fällt hier jedem außer ihm selbst auf, wie sinnlos das erscheint? Mit dem Schiff vor Gott fliehen?

Slapstickartig taumelt Jona von nun an durch schicksalhafte Erfahrungen, die sich jedoch mehr und mehr als Chance eines lebensverändernden Dialogs mit Gott entpuppen. Wer nicht einen gewissen Humor mitbringt, dem bleibt die ein oder andere Wendung schonmal im eigenen Halse stecken. Auf meisterliche Weise wird hier eine Geschichte mit Humor und Tiefgang erzählt, die den Titel göttliche Komödie verdient, bevor eine solche einmal 1700 Jahre später von Dante geschrieben werden sollte. Das Jona-Buch hat zwar nur vier Kapitel, doch die haben es in sich und nehmen einen mit auf eine abenteuerliche Reise zum eigenen Selbst. Denn was mit der abenteuerlichen Flucht vor der eigenen Berufung beginnt ist nichts weniger als eine Reise durch die Tiefen und Untiefen von Jonas ureigensten Ängsten und Hoffnungen.

Doch eins nach dem anderen: Jona ist also nun auf dem Schiff auf der Flucht vor der Berufung, die er von Gott vernommen hat. Das Schiff gerät in ein heftiges Unwetter und die Besatzung fängt an zu beten. Ein jeder zu seinem Gott. Jona hat es sich in der Zwischenzeit auf den ersten Schreck erst einmal unter Deck gemütlich gemacht und schläft seinen Schlaf, der betont Ahnungslosen. Der Kapitän ahnte jedoch, dass die missliche Lage des Schiffes etwas mit Jona zu tun haben könnte. Er weckt und fordert ihn auf auch zu seinem Gott zu beten. Jona erzählt zwar von seinem Gott, dem Gott des Himmels, der das Meer und das Trockene gemacht hat, doch er bringt kein Gebetswort über seine Lippen und die Besatzung wird immer unruhiger. Sie lösen, wer wohl an ihrem Unglück schuld

sei und das Los fällt auf Jona: Daraufhin erzählt er ihnen, dass er vor Gott fliehe und sie wohl wegen ihm in dieser Lage seien. Die Wellen brechen immer heftiger über das Boot hinein und Jona bietet sich selbst als Opfer an, das über Bord geworfen werden soll, um das Meer zu beruhigen.

Manche mögen in Jona nun den heldenhaften Märtyrer erkennen, obwohl es genau andersherum ist: Anstatt sich seiner Berufung zu stellen gibt er sich lieber auf und nimmt in Kauf zu sterben. Die Besatzung hat Skrupel so weit zu gehen und rudert noch einmal mit aller Kraft gegen das Unwetter an, doch es wird nur noch stärker. Schließlich rufen sie selbst zum Gott Jonas und bitten darum nicht schuldig zu werden, wenn sie Jona über Bord werfen. Sie sorgen sich dabei natürlich um ihr eigenes Leben, interessanterweise aber auch um das Leben Jonas. Sie wollen Jona nur um seines eigenen Lebens Willen über Bord werfen und bekennen eine Eigenschaft, die besonders ist für den Gott Jonas: Denn Du, Gott, tust wie es Dir gefällt. Dieser Gott ist nicht starr und unbarmherzig, sondern ein höchst dynamisches Gegenüber unermesslicher Barmherzigkeit. Nachdem sie Jona über Bord geworfen haben hat sich nicht nur der Sturm gelegt, sondern auch ihr eigenes Gottesbild verändert.

Nachdem Jona sich selbst aufgegeben hatte folgt nun jedoch nicht der erwartete Untergang, sondern ein tiefgreifender Prozess der Wandlung: Sinnbildlich für die Bewahrung von Jonas Lebensgeist schickt Gott einen großen Fisch, der ihm in den tiefen des Meeres zum Schutzraum wird. Das Meer steht im Ersten Testament für eine Chaoswelt, die ohne Gottes ordnendes Sein den Tod bedeutet. Hierin werden die Urbilder greifbar, die im Zweiten Testament wieder aufgenommen werden: Wasser als Zeichen des Todes eines chaotisch dahintaumelnden Lebens und ein Fisch zugleich als Zeichen der Auferstehung zu einem in Gott gegründeten Leben. So wurde nicht ohne Grund mit Wasser getauft und der Fisch zum Symbol der ersten Christen. Und auch die Zahlensymbolik von Jesu Tod und Auferstehung ist hier bereits angelegt:

Drei Tage ist Jona im Schutzraum des großen Fisches, bevor er verändert zu neuem Leben wieder ausgespuckt wird. Bei Jona eine Veränderung mitten im Leben. In seiner Selbstaufgabe erlebt er so etwas wie einen Tod im Leben, an dessen äußersten Verzweiflung sich jedoch etwas in ihm regt, was er lange nicht mehr konnte: Er betet. Aus tiefstem Herzen steigt ein Gebet in ihm auf, das Sie heute zu Beginn als Psalm des Jona gehört haben. Gegen Ende heißt es: „Ich sank hinunter zu der Berge Gründen, der Erde Riegel schlossen sich hinter mir ewiglich. Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, Gott, und mein Gebet kam zu dir...die sich halten an das Nichtige, verlassen ihre Gnade.“ Wundersam erlebt Jona eine Veränderung, wie seine Selbstbehauptung gegenüber Gott in den Tiefen ertrinkt und sein Lebensmut im Schutzraum des Wales zurückkehrt.

Die Erlebnisse von Jona kommen hier so wundersam fantastisch als Situationskomik mit Tiefgang daher. Würden wir heute mehr von dem verstehen,

was in Jona vorging, wenn es hieße: Er hatte eine Depression und nachdem er sich drei Tage daheim im Bett vergraben hatte nahm er ein paar Antidepressiva, konnte das Haus wieder verlassen und erzählte den Leuten was vom Leben? So würde heute wahrscheinlich die Erzählung gehen und die durchaus ernste Frage nach Lebenssinn und Ursachen einer Depression würden ausgespart werden. Warum denn ausgerechnet der Jona, der so harmlos vor sich hinlebte? Ist Jona denn nur Spielball von einem höchst launischen göttlichen Schauspiel, durch das er da auf dramatisch-unterhaltsame Weise taumelt?

Anders gefragt: Geht es hier wirklich nur um Gottes Willen, dass Jona zum Propheten wird und der Metropole den Untergang ankündigt?

Wir folgen der Erzählung weiter ins 3. Kapitel: Jona hat auf wundersame Weise im Gebet eine Wiederbelebung seines Lebensmutes erfahren. Erneut wird ihm seine Berufung bewusst, doch diesmal flieht er nicht mehr davon. Er nimmt sie an, geht direkt los in die Metropole Ninive. Eine Stadt so groß, dass man drei Tage braucht, um sie zu durchlaufen. Damals ein Bild dafür, dass diese Metropole exemplarisch für alle Städte steht. So könnten wir aus heutiger Sicht auch einfach Mannheim sagen. Bleiben wir aber in der Erzählung und in Ninive, wo er den Bewohnern ankündigte: „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen!“ Da glaubten die Leute in Ninive an Gott, begannen zu fasten, Groß und Klein zog sich einen Sack zur Buße an. Und als das vor den König kam, legte er sein purpurnes Gewand ab, zog den Sack an, setzte sich in Asche und ließ ausrufen, dass alle Menschen, ja sogar alle Tiere zur Buße Fasten und zu Gott rufen sollen. Alle Lebewesen sollen umkehren von ihren bösen Wegen und von der Gewalttat, die an ihren Händen ist.

Jona sagt einen Satz und eine Metropole liegt in Buße und Asche. So einfach? Kein Widerstand? Nun ist es so, dass der so weltliche König dieser Metropole in der damaligen Zeit an Götter glaubte, deren Ankündigung eines Untergangs so auch eintreffen. Wenn, ja wenn sich nicht etwas ändert. Insgeheim hofft er dabei auf die Möglichkeit, dass Jonas Gott ihre Umkehr sieht, sein Zorn verfliegt und er schließlich von der Durchsetzung des Untergangs absieht. Und tatsächlich: Als Gott die Umkehr von den bösen Wegen sah, bereute er das Übel, das er ihnen angekündigt hatte und tat es nicht.

Gut für Ninive. Schlecht für Jona. Soll das nun die große Berufung seines Lebens gewesen sein? Einer Weltmetropole mit einem Satz den Untergang ansagen, sehen, wie ihn alle ernst nehmen und dann mitanzusehen, dass der Untergang gar nicht eintritt? Wie steht er denn nun da!? Ein Prophet dessen Prophezeiung gar nicht eintritt - das ist ja ein toller Prophet! Jona kocht vor Zorn...er wollte ja auch gar kein Prophet sein.

Dazu muss man wissen, dass Propheten im Ersten Testament nicht als Wahrsager auftreten, die ein unabänderliches Ereignis in der Zukunft vorhersagen. Sie treten vielmehr als Rufer auf, um Menschen daran zu erinnern,

wie weit sie sich von ihrer ureigenen Wahrheit entfremdet haben. Eine Entfremdung von einer lebendigen Beziehung zu Gott und ihren Mitmenschen, die zum Untergang führt, wenn sie denn so weitermachen. Der Unterschied zu Wahrsagern ist, dass diese Entfremdung nicht in Stein gemeißelt ist, sondern wandelbar. Sie können jederzeit umkehren und wieder in Beziehung treten zu Gott. Und indem Gott selbst sich den Erwartungen zum Trotz zuwendet und vergibt wird er zum Garanten einer immerwährenden Option sich wieder zuzuwenden.

Jona hat gehofft, dass seine Ankündigung des Untergangs der Metropole in 40 Tagen wahr wird und ist geradezu enttäuscht als die Menschen umkehren und ihr Untergang ausbleibt. Im Vierten Kapitel rückt er dann endlich mit der Sprache raus, warum er kein Prophet sein wollte. Warum er vor seiner Berufung geflohen ist: *„Ach Gott, das ist es ja, was ich dachte, als ich noch in meinem Lande war. Deshalb wollte ich ja nach Tarsis fliehen; denn ich wusste, dass du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und lässt dich des Übels gereuen. So nimm nun, Gott, meine Seele von mir; denn ich möchte lieber tot sein als leben.“*

An diesem Punkt wird klar, dass die Berufung zum Propheten - um Ninive den Untergang zu verkünden, wenn sie nicht umkehren - die ganze Zeit Jona selbst galt. Was er für sich selbst nicht gelten lassen wollte, das wollte er schon gar nicht an die große Glocke hängen. Seine Lebenslust war längst erloschen, weil er insgeheim den Glauben an einen lebendigen Gott verloren hatte. Selbstgerecht lebte er Tag für Tag vor sich hin. Rational wusste er wohl, dass Gott diese Eigenschaften hat - Gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte - doch er spürte sie nicht in seinem Herzen. Und er wollte sie auch nicht entgegen seiner öffentlichen Ankündigung des Untergangs gelten lassen. Er wusste, dass er dann dumm dastehen würde, wenn er den bösen Propheten mimit und Gott einmal mehr durch Gnade glänzt. Ihm war seine Ehre, sein Gerechtigkeitsempfinden wichtiger als die Umkehr einer ganzen Metropole zu einem guten Leben. Ausgerechnet er, der diese gnädigen Wendungen Gottes nicht gelten lassen will, wurde zum Propheten für eine ganze Metropole, die daraufhin ebendiese Besonderheit seines Gottes erfahren. Einer der nicht starr nach Naturgesetzen urteilt und das Recht des Stärkeren verkörpert, wie es in der Naturreligion der Metropole der Standard gewesen sein dürfte. Nein dieser Gott beharrt nicht auf Untergang, sondern ruft zu Umkehr und möchte in Beziehung zu neuem Leben führen.

Jona – ein Prophet der keiner sein wollte. Auf der Flucht vor seiner Berufung taumelt Jona durch schicksalhafte Erfahrungen, die sich mehr und mehr als Chance eines lebensverändernden Dialogs mit Gott entpuppen. Im Gebet bricht aus ihm neuer Lebensmut hervor, denn er schon lange zuvor verloren hatte und doch ist seine Selbstbehauptung beharrlich und gewinnt mit der Zeit wieder die Oberhand. Als Unbeteiligter betrachtet kommt die Geschichte wie eine göttliche

Komödie daher – als Beteiligter eröffnet sich ihre Tiefe aus der eigenen Begegnung mit Gott.

Ich meine sie lehrt uns dabei einen feinen Humor, der hilft sich nicht ernster und größer nehmen zu müssen als Gott selbst. Und manchmal braucht es auch diesen schwarzen Humor, der unsere tiefsitzenden Unzulänglichkeiten liebevoll aufdeckt. Das begreife ich als Berufung zu einem prophetischen Leben in Beziehung: Denn wahre Beziehung lebt nicht davon, dass einer widerwillig den Willen des anderen tut. Beziehung ist berührt werden vom guten Willen meines Gegenübers, aneinander und miteinander zu wachsen, anstatt auf der eigenen Engstirnigkeit zu beharren. Wenn beide Seiten langmütig aufeinander eingehen, berührt werden von eingestandenen Sackgassen und auch mal Fünfe grade sein lassen können.

Nun wird sicher nicht jeder seine Berufung darin erkennen als Prophet aufzutreten, um eine Metropole daran zu erinnern, dass alle untergehen, wenn sie so weitermachen. Zentral ist dagegen, was eine persönlich erkannte Berufung für die eigene Gottesbeziehung bedeutet. Lehne ich mich dagegen auf, oder kann ich dieses Beziehungsangebot annehmen? Wenn ich dieses Beziehungsangebot annehmen kann bekommt mein Leben eine prophetische Qualität: Es zeugt von einem Gott, der mich durch mein Auflehnen und manche Irrwege und Verfehlungen hindurch begleitet, langmütig auf meine Umkehr wartet und gnädiger sein wird, als ich es womöglich je selbst sein könnte.

AMEN.